

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang.

September 1909.

No. 9.

## Predigt bei einem fünfzigjährigen Gemeindejubiläum.

Ps. 115, 1.

Geliebte Festgenossen!

Der heutige Tag ist für euch, ihr lieben Glieder der hiesigen Gemeinde, ein Tag großer Freude. Ihr dürft auf ihn das Wort des 118. Psalms anwenden: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laffet uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Ihr könnt mit den Worten des 126. Psalms heute frohlockend jubeln: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“ Die Veranlassung zu dieser eurer heutigen Festfreude ist euch allen bekannt: die große Güte eures treuen Gottes, der euch den reichen Schatz seines reinen Wortes und die teuren Kleinode der heiligen Sakramente aus lauterer Barmherzigkeit nicht nur geschenkt, sondern sie euch auch bis auf diesen Tag, fünfzig Jahre lang, erhalten hat. Ich will auf die Geschichte eurer Gemeinde, an der ich als Gründer und erster Pastor stets regen Anteil genommen habe, hier nicht näher eingehen, sondern nur darauf hinweisen, daß diese eure Gemeinde, namentlich in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes, zum öftern schwere Kämpfe durchzukämpfen hatte, so daß es zuweilen den Anschein gewann, als sei nun alles aus und verloren. Aber er, unser treuer Gott, hat nach seiner großen Güte seine Hand nicht von euch abgezogen. Trotz alles Wütens und Tobens des Teufels hat er euch sein Wort und Sakrament bis auf diese Stunde gnädig erhalten. Sprecht daher jubelnd mit den Worten des 118. Psalms: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Für solche seine große Wohlthat gebt nun nicht euch selbst, sondern dankbaren Herzens dem Namen eures Gottes allein die Ehre. Zu eurer Ermunterung hierzu laßt euch die soeben verlesenen Textesworte dienen. Auf Grund derselben stelle ich die Frage:

**Wann kann und wird euer heutiges Jubiläum ein eurem Gotte  
angenehmes und wohlgefälliges sein?**

Unserm Texte gemäß antworte ich: Wenn ihr es feiert

1. nicht zu eurer eigenen Ehre,
2. vielmehr einzig und allein zur Ehre des Namens eures Gottes.

## 1.

Die Erfahrung lehrt, daß, wenn unser Gott etwas Großes und Herrliches unter uns Menschen ausgerichtet hat, woran wir mitbetheiligt waren, wir nur allzusehr geneigt sind, uns selbst dafür die Ehre zu geben. Ja, der natürliche, vom Geiste Gottes nicht wiedergeborene Mensch hat gar keine andere Gesinnung als die, alles, was Gott durch ihn getan hat, seinem eigenen Verdienste, seiner Klugheit, Kraft und Geschicklichkeit, zuzuschreiben. Das Suchen eigener Ehre ist jedem Menschen angeboren. In seinem natürlichen Zustande meint er, viele gute Eigenschaften zu besitzen und demgemäß durch sein Tun überall Verdienste zu haben, um derentwillen er Ehre von Gott und von Menschen beanspruchen könne. In seinem Hochmut ist und bleibt es ihm gänzlich verborgen, daß er gar keiner Ehre wert ist, und daß, wenn ihm dennoch solche zu teil wird, dies eine ganz andere Ursache hat als die seines eigenen Verdienstes.

Auch in dem Herzen eines wiedergeborenen, gläubigen Christen regt sich noch fort und fort der Ehrgeiz, der, wie alle andern Sünden und bösen Lüste, dem alten Adam entstammt, mit dem der gläubige Christ sich täglich bis an den Tod herumschlagen muß. Wohl lebt in ihm, dem gläubigen Christen, die Erkenntnis, daß er alles Gute, das von ihm ausgerichtet worden ist, allein der Gnade seines Gottes zu verdanken habe; wohl bekennet er daher mit St. Paulus: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht“; wohl spricht er demgemäß mit dem gottseligen Niederdichter Paul Gerhardt: „Auch wenn ich gleich was wohl gemacht, so hab' ich's doch nicht selbst vollbracht, aus dir ist es entsprungen“; „ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein“; ja, „wo was Gut's von mir geschieht, das wirkt nur dein göttlich Licht“; und dies im Einklang mit den Worten St. Pauli: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ — aber, wie gesagt, immer und immer wieder steigt in seinem Herzen der Gedanke auf, daß ihm doch auch Ehre gebühre. Nun ist es freilich wahr, daß Gott in seinem Worte dem Menschen eine gewisse Ehre zuspricht, z. B. dem Manne von seiten seines Weibes, dem Weibe seitens ihres Mannes, den Eltern von ihren Kindern, den Hausherren und Hausfrauen von ihren Knechten, Mägden und Hausgenossen, der Obrigkeit von den Untertanen, den Dienern am Wort von ihren Zuhörern, den gläubigen Christen von ihren Mitchristen, ja allen Menschen ohne Ausnahme, laut der Ermahnung St. Petri: „Thut Ehre jedermann“ — aber ebenso wahr ist es auch, daß Gott in seinem Worte uns sehr ernstlich warnt, eitelere Ehre geizig zu sein. Wir sollen nie vergessen, daß wir gar keiner Ehre wert sind. Wenn uns daher die in Gottes Wort zugesprochene Ehre nicht zuteil wird, im Gegenteile eitel Spott und Hohn, Schmach und Verachtung,



so soll uns das nicht entrüsten, oder wohl gar zur Gehässigkeit verleiten, Zank und Streit anzustiften, sondern wir sollen still und gelassen bleiben nach dem Vorbilde unsers Heilandes, der den Pharisäern, die ihn als einen ehrgeizigen Menschen verleumdeten, schmähten und lästerten, ruhig entgegnete: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet.“

Ist es nun schon verwerflich, Ehre in den Dingen zu suchen, in denen Gott selbst sie uns zuspricht, so ist es um so verwerflicher, Ehre da zu suchen, wo uns durchaus gar keine Ehre gebührt. Dies Suchen eitler Ehre geschieht, wenn wir unserm Verstand und unserer Klugheit, unserer Kraft und Geschicklichkeit das zuschreiben, was Gott dadurch als durch seine Gabe ausgerichtet hat. Denn woher haben wir Verstand und Klugheit, Kraft und Geschicklichkeit? Nicht aus uns selbst, sondern von Gott, wie denn Gott durch den Propheten Jeremia spricht: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich kenne und erkenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden. Denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Wie heftig Gott durch das Suchen aller eitlen Ehre zum Zorn und zur Strafe gereizt wird, zeigen insonderheit — abgesehen vom König Hiskia und andern — zwei Beispiele aus der Heiligen Schrift, das eine im Alten und das andere im Neuen Testament. Da steht der König Nebukadnezar auf seiner königlichen Burg, schaut herab auf die zu seinen Füßen liegende Stadt Babylon und spricht: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Von Stund an verlor er seinen Verstand und damit die Ehre, die Gott ihm als König gegeben hatte. Er wurde gleich einem unvernünftigen Stück Vieh, und das sieben Jahre lang. Da hält ferner der König Herodes auf einen bestimmten Tag vor dem Volke zu Cäsarien eine Rede, in der er für alles, was Gott durch ihn ausgerichtet hatte, sich selbst die Ehre gab und sich vergöttern ließ durch den Zuruf des Volkes: „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen.“ Als bald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er die Ehre nicht Gott gab. Bei lebendigem Leibe ward er von den Würmern gefressen.

Hat nun Gott ein so großes Mißfallen schon an einem Menschen, der eitle Ehre sucht in bezug auf das Irdische und Zeitliche, wie viel mehr an einem solchen, der eigene Ehre begehrt in bezug auf das Himmlische und Ewige. Sollen wir schon in Hinsicht auf die göttlichen Werke der Schöpfung und Erhaltung auf alle eigene Ehre verzichten, so daß selbst unser Essen und Trinken nicht uns zur Ehre geschehe, wie viel mehr in Hinsicht auf die Werke der Erlösung und Heiligung. Zu letzteren Werken Gottes gehört nun auch dies, daß er einer Gemeinde sein Wort und Sakrament gegeben und ihr fünfzig Jahre lang lauter und rein erhalten hat, welche große Wohlthat Gottes auch euch, ihr lieben



Glieder der hiesigen Gemeinde, widerfahren ist und die Veranlassung zu eurem heutigen Jubiläum bildet. Soll nun dies euer heutiges Jubiläum ein eurem Gott angenehmes und wohlgefälliges sein — wollt ihr ihm Dank opfern, wie sich's gebührt, und damit zugleich euch eine Quelle neuen Segens für die Zukunft eröffnen, so verzichtet mit demüthigen Herzen auf alle eigene Ehre. Hier eigene Ehre zu suchen, wäre eine große Beleidigung Gottes, ja ein Verbrechen an seiner hohen Majestät, das er nun und nimmer ungestraft hingehen lassen könnte.

Vor solchem Verbrechen warnt uns unser Text mit großem Nachdruck durch Wiederholung der Worte: „nicht uns“. Denn sie lauten ja also: „Nicht uns, Herr, nicht uns gib Ehre!“ Das heißt: Ach, lieber treuer Gott und himmlischer Vater, behüte uns doch ja vor der schweren Sünde, Ehre zu suchen in einer Sache, in der uns ganz und gar keine Ehre gebührt. — Wohl hat ja diese eure Gemeinde zur Zeit ihrer Gründung Gottes Wort angenommen, aber die Kraft dazu kam von Gott selbst; wohl hat sie mit Abweisung aller Schwärmerei sich zur lutherischen Kirche, der Kirche des reinen Wortes und der unverfälschten Sakramente, bekannt, aber daß dies geschah, war eine Gabe Gottes; wohl ist sie dem Bekenntnis dieser Kirche bis auf den heutigen Tag, also fünfzig Jahre lang, treu geblieben, aber das hat allein Gottes Gnade bewirkt; wohl stand sie fest in den Stürmen, die während der vergangenen Zeit über sie dahingebraust sind, aber das war Gottes unverdiente Güte. Deshalb heiße es bei euch allen heute und allezeit: „Nicht uns, Herr, nicht uns gib Ehre!“ Laß doch ja nicht den verderblichen Wahn in unsern Herzen Wurzel schlagen, als ob wir es wert gewesen wären oder es verdient hätten, daß du uns dein Wort und Sakrament gegeben und nun fünfzig Jahre lang es uns gnädiglich erhalten hast. Wir haben vielmehr mit unsern Sünden, namentlich mit Undankbarkeit gegen dein Wort und Sakrament und mit Laueheit und Trägheit im Gebrauch desselben, schon längst verdient, daß du Wort und Sakrament wieder von uns genommen und uns dahingegeben hättest in die vormalige Nacht und Dunkelheit unsers verfinsterten Verstandes. Darum „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!“ Dieses nun, daß Gott für seine Gnade und Wahrheit seinem Namen allein die Ehre gebe, laßt uns noch kurz zum andern betrachten.

## 2.

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“, so beginnt das erste Lied in unserm Gesangbuch. „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein, er ist und heißt der Höchst' allein“, so lautet es in einem andern Liede, zu geschweigen der überaus großen Menge von Gesängen, in denen Gott fort und fort alle Ehre gegeben wird, wie denn in dem Hauptliede, das wir soeben gesungen haben, nicht weniger als elfmal die Aufforderung an uns ergeht, Gott die Ehre zu geben, laut der Worte unsers Textes:



„Deinem Namen gib Ehre!“ Diese Worte bilden den gewaltigen Gegensatz zu den vorhergehenden: „Nicht uns, Herr, nicht uns gib Ehre“, und heißen nichts anderes als: Verleihe uns, o Herr, die Gnade, daß wir deinem heiligen und herrlichen Namen alle Ehre geben. Der Psalmist sagt nicht einfach: Dir, Herr, gib Ehre, sondern er spricht: „Deinem Namen gib Ehre!“ Der Name Gottes bezeichnet Gott nicht nur nach seinem Wesen, sondern umfaßt auch alle die großen Thaten, die Gott uns Menschen zu gut in den Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung getan hat und noch täglich tut; kurz, Gottes Name bezeichnet Gott selbst, wie er sich uns zu seiner Ehre und zu unserm Heile in seinem Worte geoffenbart hat, laut des Ausspruchs im 48. Psalm: „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm“, das ist, die Ehre, die dir gebührt von allen Kreaturen, „bis an der Welt Ende.“ Diese Ehre seines Namens, um welche wir Gott in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers täglich ansehn mit den Worten: „Geheiligt werde dein Name!“ wie wir denn auch in den Schlußworten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ lobend und preisend bekennen, daß unserm Gott allein alle Ehre gebühre, diese Ehre seines Namens kann Gott keiner Kreatur geben, auch der herrlichsten nicht, wie er selbst durch den Propheten Jesaja im 42. Kapitel spricht: „Ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen“, und wie schon Moses dem Volke Israel — und damit uns allen — so ernstlich zugerufen hat: „Gebt unserm Gott allein die Ehre!“

Unser Text nennt insonderheit zwei Stücke, um derentwillen wir dem Namen Gottes alle Ehre geben sollen: Gottes Gnade und Gottes Wahrheit. Denn also lauten ja die Worte unsers Textes: „Deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit.“ Erstlich bekennen wir mit diesen Worten, daß wir von Natur gänzlich unfähig sind, dem Namen Gottes die Ehre zu geben, die demselben gebührt, und bitten daher, Gott selbst wolle es durch uns tun kraft der Wirkung des Heiligen Geistes im Glauben an Jesum Christum, unsern alleinigen Heiland, ohne den wir überhaupt nichts Gutes tun können. Zum andern sollen diese beiden Stücke, Gottes Gnade und Wahrheit, einen solchen Eindruck auf uns machen, daß wir mit der größten Bereitwilligkeit und mit Freuden dem Namen Gottes alle Ehre geben, soviel uns das in diesem armen Leben nur immer möglich ist.

Die Gnade Gottes ist diejenige göttliche Eigenschaft, nach welcher unser treuer Gott aus freien Stücken, allein aus Erbarmen, sich zu uns verlorenen und verdammten Menschen ohne all unser Verdienst und Würdigkeit in die äußerste Tiefe herabgelassen hat, um uns zu erretten von unserm sündlichen Verderben, das durch Adams Fall auf uns nach Leib und nach Seele gekommen ist und uns Gottes Zorn und Strafe hier zeitlich und dort ewiglich auf den Hals geladen hat. Denn seine Gnade ist es gewesen, die uns im Gedenken an seine Barmherzigkeit



Christum, seinen eingeborenen Sohn, zu unserm Heilande gegeben hat, damit derselbe das Lösegeld seines blutigen Verdienstes seinem himmlischen Vater darbrächte zur Vergebung unserer Sünden und zur Erlangung unserer ewigen Seligkeit. Seiner Gnade haben alle Auserwählten es zu verdanken, daß sie vermittelt des Evangeliums, durch welches Gott allen Menschen solche seine Gnade zu ihrer Seligkeit anbietet, zum Glauben an Christum gekommen und dadurch Gottes Kinder und Erben der himmlischen Herrlichkeit geworden sind.

Für diese große Gnade Gottes, die auch euch, ihr lieben Glieder der hiesigen Gemeinde, die ihr in dieser Gnade steht und euch ihrer freut und tröstet, theil geworden ist, gebt Gott allein die Ehre. Denn ihr habt nichts zum Empfang solcher Gnade Gottes beigetragen; frei und umsonst ist sie euch aus dem Quellbrunn der göttlichen Barmherzigkeit zugeflossen, laut der Worte jenes Liedes:

Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert;  
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,  
Mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.  
Nun weiß ich das und bin erfreut  
Und rühme die Barmherzigkeit.

Und weil euch euer Gott diese seine große Gnade nicht nur vor 50 Jahren gegeben, sondern auch so lange Jahre hindurch bis auf diesen Tag erhalten hat, so gebt ihm auch dafür alle Ehre. Wie der erste Teil des Lobgesanges der himmlischen Heerschaaren einst bei Christi Geburt in den Worten erklang: „Ehre sei Gott in der Höhe“, und wie dies ihr Loblied in der seligen Ewigkeit fort und fort erklingen wird in den Worten: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“, so singt auch ihr heute und allezeit: „Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr“ für alle Gnade und Barmherzigkeit, die du auch uns geschenkt und bis auf den heutigen Tag erhalten hast!

Doch nicht allein für seine Gnade, sondern auch für seine Wahrheit sollen wir unserm Texte gemäß Gott alle Ehre geben. Diese seine Wahrheit ist auch ein so großes, herrliches Kleinod, daß wir Gott in alle Ewigkeit nicht genug dafür ehren, loben und preisen können. In dieser seiner Wahrheit läßt er, unser Erbarmter, uns ja verkündigen, daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen werden, aber nimmermehr seine Gnade noch der Bund seines Friedens. Was Menschen nach ihrer Vernunft in bezug auf göttliche und himmlische Dinge, die unsere Seligkeit betreffen, für Wahrheit ausgeben, ist zumeist die größte Unwahrheit, denn nach dem Urtheil der Schrift sind alle Menschen Lügner, und nur Gott allein ist, wie allgegenwärtig, allmächtig, allwissend, heilig und gerecht, so auch wahrhaftig. Was er zusagt, das hält er gewiß, so daß wir uns im Leben und im Sterben ruhig und getrost auf seine Zusage verlassen können. Darum nennt sich auch Christus, der eingebo-

rene Sohn Gottes, die Wahrheit selbst und bekennet vor Pontius Pilatus, daß der, welcher aus der Wahrheit sei, seine Stimme höre! Wie er selbst die Wahrheit ist, so ist es auch seine Stimme: die Heilige Schrift oder die Bibel, und zwar hauptsächlich der Theil der Bibel, den sie selber das Evangelium nennt. Diese göttliche Wahrheit, die vor aller Welt Augen liegt, und die Gott, der Wahrhaftige, aller Kreatur fort und fort predigen läßt, verheißt und schenkt uns alles das, was zu unserer Freude und zu unserm Frieden hier zeitlich und dort ewig dient; ja, wahrlich, auch für diese seine Wahrheit gebührt Gott alle Ehre, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit Gehorsam in all unserm Tun und Lassen bis ans Ende unsers Lebens.

Auch euch, meine Lieben, hat unser Gott diese seine Wahrheit nicht nur in Wort und Sakrament gegeben, sondern hat sie euch auch bis auf diesen Tag, 50 Jahre lang, treulich predigen und darreichen lassen, so daß ihr Gott erkannt habt, nicht nur nach seinem Wesen, sondern auch nach seinem gnädigen Willen und Wohlgefallen. Durch diese seine Wahrheit seid ihr, die ihr sie angenommen habt, gewiß gemacht worden der Vergebung eurer Sünden und der Hoffnung des ewigen Lebens, so daß ihr jubelnd singen könnt:

Mein Jesus ist mein' Ehre,  
 Mein Glanz und helles Licht;  
 Wenn der nicht in mir wäre,  
 So dürft' und könnt' ich nicht  
 Vor Gottes Augen stehen  
 Und vor dem strengen Sitz;  
 Ich müßte stracks vergehen  
 Wie Wachs in Feuers Sitz'.

Mein Jesus hat gelöscht,  
 Was mit sich führt den Tod;  
 Der ist's, der mich rein wäscht,  
 Macht schneeweiß, was ist rot.  
 In ihm kann ich mich freuen,  
 Hab' einen Heldenmut,  
 Darf kein Gerichte scheuen,  
 Wie sonst ein Sünder tut.

Nichts, nichts kann mich verdammen,  
 Nichts nimmet mir mein Herz;  
 Die Höl' und ihre Flammen,  
 Die sind mir nur ein Scherz;  
 Kein Urtheil mich erschreckt,  
 Kein Unheil mich betrübt,  
 Weil mich mit Flügeln deckt  
 Mein Heiland, der mich liebt.

Durch dieses Wort der Wahrheit wohnt der Heilige Geist in euren Herzen und erfüllt sie mit himmlischer Freude, einer Freude, die euch alle Freuden dieser Welt zum Ekel macht und euch mit dankbarer Seele



zu ihm, dem werten Heiligen Geiste, sprechen läßt: Ach ja, wie manches Mal hast du mit süßen Worten mir aufgetan die Pforten zum glühnen Freudenfal. Fürwahr, auch um dieser seiner Wahrheit willen gebührt Gott alle Ehre, die ihm ein jeder von euch mit Freuden und willigem Herzen gebe. Insonderheit ihr alten, ergrauten Väter und Mütter, die ihr so lange Jahre die Wohlthaten der Wahrheit eures Gottes durch Predigt und Abendmahl in so reichem Maße genießen durftet, gebt Gott die Ehre mit Loben und Danken für diese seine große Güte. Und mit solch eurem Dank zu seiner Ehre verbindet die herzliche Bitte, daß er euch und den Euren sein Wort und Sakrament auch ferner erhalten wolle bis zu eurem seligen Ende und, wenn euer letztes Stündlein kommt, durch die Kraft dieser seiner Wahrheit euch eine fröhliche Heimfahrt zu eurem HErrn, dem Könige der Wahrheit und Ehren, beschere, wie er das bereits allen denen getan hat, die während der vergangenen 50 Jahre im gläubigen Vertrauen auf die Gnade und Wahrheit ihres Gottes durch einen seligen Tod aus eurer Mitte geschieden sind.

Ihr alle aber miteinander ermuntert eure Seelen im Hinblick auf die vielen unaussprechlich großen Wohlthaten, die euch euer Gott durch seine Gnade und Wahrheit in den vergangenen 50 Jahren erwiesen hat, indem er euch so reichlich segnete mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, zu geschweigen der leiblichen Güter, an denen er euch auch keinen Mangel leiden ließ — ermuntert eure Seelen zum Loben und Danken mit Herzen, Mund und Händen zur Ehre eures Gottes! Spreche ein jeder mit dem königlichen Sänger David, der es so wohl verstanden hat, Gott alle Ehre zu geben: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst; der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich machet, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“ Ja,

Sei Lob und Preis mit Ehren  
Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist!  
Der woll' in uns vermehren,  
Was er uns aus Genad' verheißt,  
Daß wir ihm fest vertrauen,  
Gänzlich uns lass'n auf ihn,  
Von Herzen auf ihn bauen,  
Daß uns'r Herz, Mut und Sinn  
Ihm festiglich anhangen.  
Drauf singen wir zur Stund':  
Amen, wir werd'n's erlangen,  
Glaub'n wir aus Herzensgrund.

Amen, in Jesu Namen! Amen.

A. A.



## Young Men's Christian Association.

(Vortrag, gehalten in einer Gemeindeversammlung.)<sup>1)</sup>

Nach Gottes Wort sind alle die Kirchen und religiösen Verbindungen zu meiden und zu fliehen, welche nicht ausschließlich die reine Lehre des göttlichen Wortes bekennen. „So<sup>2)</sup> ihr bleiben werdet an meiner Rede“, spricht der Herr, „so seid ihr meine rechten<sup>3)</sup> Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“, Joh. 8, 31. 32. In diesen Worten macht der Herr die Jüngerschaft geradezu von dem Bleiben an seiner Rede abhängig. Die nicht an seiner Rede bleiben, sind nicht seine rechten Jünger, werden auch die Wahrheit nicht erkennen, auch nicht frei werden, nämlich von der Sünde und allen ihren Folgen. Darum sollen wir nicht blindlings irgend einem zufallen, der Gottes Wort zu bringen vorgibt. Warnend ruft der Herr: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleibern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, Matth. 7, 15. Hiermit macht es uns der Herr zur Pflicht, die Früchte der Propheten, das heißt, ihre Lehre, zu prüfen. Stimmt die Lehre irgendwo nicht mit der Heiligen Schrift, so taugt sie nicht. Daher sagt der Apostel Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet<sup>4)</sup> die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt“, 1 Joh. 4, 1. Heißt aber das die Geister prüfen, wenn man sich mit Andersgläubigen verbrüdert trotz bestehender Lehrunterschiede? Nein, strafen soll man die falschen Lehrer, von ihnen weichen und keine Glaubensgemeinschaft mit ihnen haben, wie geschrieben steht Röm. 16, 17: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen!“ „Aufsehen“ sollen die Christen auf die Irrlehrer, das heißt, sich hüten, auf der Hut sein vor ihnen. Ja, der vom Heiligen Geiste inspirierte Apostel ruft den Gläubigen zu: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? oder was für ein Teil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleich mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will

1) Kompiliert aus folgenden Synodalberichten: 6. Wis., 1889, 41 f.; 4. Cal. u. Dreg., 1892, 28 f.; 34. Mich., 1894, 41 ff.; 15. Ill., 1895, 42; 8. Kanf., 1898, 22 ff. — Sehr beachtenswert ist die Abhandlung im „Lutheraner“ 1890, 45 ff.

2) εἰάν = im Falle daß, wenn.

3) ἀληθῶς = wahrlich. Vgl. Matth. 14, 33; Luk. 9, 27.

4) δοκιμάζετε = untersucht genau ihre Echtheit; vgl. 1 Kor. 3, 13; 11, 28. Röm. 12, 2. 1 Theff. 5, 21.

ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sonderet euch ab, spricht der Herr<sup>5)</sup> und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“, 2 Kor. 6, 14—18. Da gebietet Gott auch die äußerliche Absonderung von den Falschgläubigen. Wir sollen nicht mit ihnen in demselben kirchlichen Hause wohnen.

Den vollen, großen Ernst aller dieser Gottesworte erkennen wir aber recht, wenn wir hören, wie der Apostel aus Eingebung des Heiligen Geistes über die falschen Lehrer das Urteil spricht: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ Gal. 1, 8. 9. Paulus wiederholt den Fluch über die falschen Propheten, um den heiligen Ernst Gottes anzuzeigen. Einem rechtschaffenen lutherischen Christen steht es daher fest: Nach Gottes Wort sind alle die Kirchen und religiösen Verbindungen zu meiden und zu fliehen, welche nicht ausschließlich die reine Lehre des göttlichen Wortes bekennen.

Im Lichte dieses biblischen, unter uns zu Recht bestehenden Grundsatzes laßt uns kurz betrachten den sogenannten „Christlichen Verein junger Männer“, Young Men's Christian Association, und sehen: 1. Es ist dies eine religiöse Verbindung; aber 2. ihre Religion ist nicht die biblische, lutherische; 3. daher ist es eine sündliche, glaubensgefährliche Verbindung.

### 1. Die YOUNG MEN'S CHRISTIAN ASSOCIATION ist eine religiöse Verbindung.

Der sogenannte „Christliche Verein junger Männer“ wurde im Jahre 1844 in England gegründet und ist jetzt an fast 8000 Stellen über die ganze Welt verbreitet. Hunderte von Zweigvereinen bestehen in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Auch in unserer Stadt soll nun ein solcher Verein gegründet, die jungen Männer als Glieder angeworben und Geld gesammelt werden, um ein mächtiges Gebäude als Vereinslokal zu errichten. Zu bestimmten Zeiten, immer an den Nachmittagen des Sonntags oder auch an Abenden in der Woche, werden Gottesdienste und religiöse Erbauungstunden in den Hallen geleitet von Predigern aller Kirchen, der Kapitän der Heilsarmee nicht ausgenommen, oder von sonstigen Rednern der Moral. Indem der Verein jeglichen Unterschied des Glaubens aufhebt, will er für das geistliche, geistige, leibliche und gesellschaftliche Wohl der Jugend sorgen.

Großen Fleiß zeigt dieser Verein in sozialen, gesellschaftlichen Bestrebungen. In weltüblicher, zuweilen sogar unanständiger Weise wird Geld und Geldeswert eingetrichen und zusammengebettelt bei aller Welt, Männlein und Weiblein, und so die Vereinshalle möglichst pomphaft

5) Jer. 51, 45. Jes. 52, 11. Vgl. Offenb. 18, 4.



ausgestattet mit Bibliothek, Wasch- und Badevorrichtung, Turn- und Speisesaal und was eines Jünglings Herz begehren mag.

Aber der Hauptzweck des Vereins ist Religion. *Christian Association*, „Christlicher Verein“ nennt er sich. Schon 1855 hielt er eine Weltkonferenz in Paris ab, auf welcher Vertreter aus allen Weltteilen zugegen waren. Auf dieser Konferenz wurde die sogenannte Pariser Basis aufgestellt. Diese lautet: „Die christlichen Vereine junger Männer“ suchen eine Vereinigung derjenigen jungen Männer, welche Jesum Christum als ihren Gott und Heiland ansehen, wie die Heilige Schrift lehrt, und in ihrer Lehre wie in ihrem Leben seine Jünger sein wollen, sowie ein gemeinsames Wirken zur Ausbreitung seines Reiches unter den jungen Männern.“ Ein religiöser Verein mit religiösen Zwecken will der Verein sein. In einem Prospekt eines Zweigvereins lesen wir: „Die Ziele des Vereins sind die leibliche, gesellschaftliche, geistige und geistliche Wohlfahrt der jungen Männer.“ In einem ihrer Traktate heißt es: „Wir haben je und je behauptet, daß wir in einem streng religiösen Werk tätig seien.“ Auch ihre „Pariser Basis“ sagt ja, daß sie „gemeinsam zur Ausbreitung des Reiches Christi“ wirken wollen. In einer Vorlage des internationalen Komitees für die Stockholmer Versammlung in 1888 wird von den Sekretären gesagt: „Das herrschende Motiv dieser Sekretäre fällt zusammen mit dem geistlichen Ziel des Vereins. Ihr hauptsächlichster Zweck ist die Seligmachung junger Männer.“ Dergleichen Aussprachen, in welchen immer wieder betont wird, daß der Verein eine geistliche Wirksamkeit übt und üben will, finden sich noch viele in ihren Protokollen, Traktaten, Berichten etc.

Wie geht nun dieser Verein bei dieser seiner geistlichen Tätigkeit zu Werke? Von der Gliederschaft heißt es in dem erwähnten „Prospekt“: „Die Gliederschaft ist nicht auf Glieder der Kirchen beschränkt. Jemandem junger Mann von gutem, moralischem Charakter, ohne Rücksicht auf religiösen Glauben (regardless of religious belief), kann Glied werden.“ „Die Glieder zerfallen in zwei Klassen: verbündete Glieder: irgendein junger Mann von gutem, moralischem Charakter; aktive Glieder: irgendein junger Mann, der ein gutstehendes Glied einer protestantisch-evangelischen Kirche ist.“

Der Verein ist also nach seinem eigenen Zeugnis eine religiöse Verbindung.

## 2. Aber die Religion der YOUNG MEN'S CHRISTIAN ASSOCIATION ist nicht die biblische, lutherische.

Dieser Verein ist nicht bibelgläubig und daher bekennnistreu, sondern ausgesprochenemmaßen unionistisch, religionsmengerisch. Schon was wir soeben von der Gliederschaft hörten, kennzeichnet den Verein als einen solchen, der durch und durch gleichgültig ist gegen reine Lehre. Merken wir wohl: der Verein will sein und ist eine religiöse Gemeinschaft. Er hält, wie ebenfalls aus dem „Prospekt“ hervorgeht, seine

regelmäßigen gottesdienstlichen Versammlungen, wie Bibelstunden, Gebetsversammlungen zc. Und dieser Verein nimmt nun unter sich auf: einmal Glieder der verschiedensten Sekten; sodann aber auch solche, die gar keine Glieder irgendeiner Kirche sind, "regardless of religious belief". Und was immer einer nun sei — seine kirchliche Stellung muß er bei der Young Men's Christian Association vor der Tür lassen. Denn ein Artikel ihrer Konstitution sagt: „Abhandlungen und Debatten über denominationelle Fragen sind im Vereinslokal nicht gestattet.“ Kurz, wer von dem Geist der Young Men's Christian Association durchdrungen ist, dem wird es einerlei sein, ob er Methodist oder Baptiste, Episkopale oder Presbyterianer, Christian Scientist oder Swedenborgianer oder was sonst ist. Wenigstens ist es dem Verein einerlei, was seine Glieder sind.

Wo bleibt also die Behauptung des Vereins, seine Glieder wollen Christi Jünger sein? Christus sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“, Joh. 8, 31. Mögen daher solche Vereine einen noch so schönen Schein, einen noch so guten Namen, noch so großartige scheinbare Erfolge haben: sie sind eine Pflanze, die nicht des himmlische Vater gepflanzt hat, und sind aus demselben Grunde zu meiden, aus welchem falsche Lehrer und irrgläubige Kirchen zu meiden sind. Anschluß an sie ist ebensowohl Verleugnung der Wahrheit wie Anschluß an die Methodisten und andere falschgläubige Gemeinschaften. Und weil jedes Verkopplern mit den Falschgläubigen mehr oder weniger seelengefährlich ist, so gilt hier das Wort Christi: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Matth. 16, 26. Weil die Religion der Young Men's Christian Association unionistisch ist, darum ist sie nicht die biblische, die lutherische.

Daß ihre Religion nicht die rechte ist, erhellt auch aus dem Umstand, daß das Bekennen und Verteidigen des lutherischen Glaubens in den Vereinsräumen verboten ist. Um nämlich die jungen Männer der verschiedenen, in der Lehre voneinander abweichenden Gemeinschaften zu einer Körperschaft zu vereinigen und durch solche Vereinigung Gottes Reich zu fördern, hat man die Bestimmung getroffen, daß kein Glied daselbst von den Unterscheidungslehren reden und für die Gemeinschaft, der er angehört, werben soll. In Artikel II, § 2 der Konstitution des „deutschen christlichen Vereins junger Männer“ heißt es wörtlich: „Bemerkungen und Verhandlungen über Glaubenssätze und Lehrmeinungen der einzelnen Bekenntnisse der verschiedenen evangelischen Kirchen sind innerhalb der Vereinsräumlichkeiten nicht gestattet.“

So wird freilich der Verein erhalten; aber handelt man da nach Gottes Wort? Gottes Wort verlangt, daß wir unsern Glauben bekennen, ja, „ob dem Glauben kämpfen“ sollen, „der einmal den Heiligen vorgegeben ist“, Judä 3. Hier aber wird gefordert, daß man von seinem Glauben, sofern er von dem der andern Glieder sich unterscheidet, schweige und ja nicht für ihn werbe. Gottes Wort verlangt, daß man



den Irrglauben bekämpfe und Irrende von ihrem Irrtum zu befreien suche. Hier aber wird gefordert, daß wir den Irrglauben unangetastet lassen und dem Irrenden seinen Irrtum ja nicht aufdecken sollen. Das stimmt nicht mit Gottes Wort. Darum ist die Religion der Young Men's Christian Association nicht die biblische, lutherische.

Daß ein solcher Verein der Kirche nur schädlich sein kann, liegt auf der Hand. Nicht bloß macht er seine Glieder gleichgültig gegen *reine* Lehre, sondern gegen die Kirche überhaupt. Die Glieder der Young Men's Christian Association finden ihre Kirche und die Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse nur zu leicht in den Versammlungen des Vereins. Sie meinen meistens, ihrer Christenpflicht voll Genüge getan zu haben, wenn sie nur recht tätig sind für ihren Verein. Man kann daher auch vielfach Klagen lesen über den schädlichen Einfluß dieser Verbindung. So schrieb z. B. die *Christian World* von Dayton, O.: „Es hat sich herausgestellt, daß 34 Prozent der Glieder der Y. M. C. A. von New York keine Kirche besuchen. Dies ist entmutigend. Aber wir fürchten, wenn man zu Hause nachforschen würde, so würde das Ergebnis noch schlimmer sein. Die größte Gefahr bei dem Wirken der Y. M. C. A. ist die, daß die Glieder leicht dahin kommen, die Gesellschaft als eine religiöse Sekte in sich selbst zu betrachten. Und es ist eine Tatsache, daß eine große Anzahl, welche die Y. M. C. A.-Bibelstunden am Sonntagnachmittag und die Evangelische Versammlung der Y. M. C. A. am Sonntagabend besuchen, nie daran denken, eine Kirche zu besuchen.“

Weil also die Young Men's Christian Association erklärtermaßen hauptsächlich eine religiöse Verbindung ist, deren Religion aber ihre Glieder zum Unionismus und Indifferentismus, zur Religionsmengerei und Religionsgleichgültigkeit verführt, das Bekennen und Verteidigen des wahren Glaubens verbietet und, wie die Praxis zeigt, der Kirche schädlich ist, so sagen wir endlich:

### 3. Daher ist die YOUNG MEN'S CHRISTIAN ASSOCIATION eine sündliche, glaubensgefährliche Verbindung.

Beseitigen wir hier zunächst einen möglicherweise gemachten Einwurf. Viele lassen sich hinsichtlich der Gefährlichkeit des genannten Vereins täuschen mit der Rede: es sei doch besser, daß unsere Jünglinge sich zu der Young Men's Christian Association hielten, als daß sie weltliche Gesellschaften, Trinkhäuser *z.* aufsuchten; es gehe doch in jenen Vereinen christlich zu; man würde in ihnen auch nicht aufgefordert, seine Kirche zu verlassen, sondern ermuntert, bei ihr zu bleiben; auch bekämen die jungen Leute vom Verein Hilfe in der Not, erhielten Arbeit *z.*

Darauf ist zu antworten: Zwar werden in die Young Men's Christian Association solche junge Männer aufgenommen, die Christum als den einigen Heiland bekennen, an den zu glauben sei, wolle man selig werden. So sagt die Konstitution. Aber wo bleibt das ganze Wort Gottes? Dieses gilt nicht in *allen* seinen Teilen in

jenen Vereinen. Union aller Kirchen ist deren Zweck, die Lehre bleibe, wo sie wolle! Gerade ernstere junge Leute, die sich fernhalten wollen vom Weltwesen, Saufen, gambling &c., lassen sich leicht täuschen durch das Dringen auf besondere Heiligung, tägliches Lesen der Schrift in solchen Vereinen, sehen aber nicht, wie gefährlich diese Vereine sind eben dadurch, daß sie doch gerade die göttliche Lehre vielfach beiseite setzen. Denn das ist keine wahre christliche Moral, hinter der falsche Lehre, also die größte Sünde, steckt. Es bleibt dabei: Die Young Men's Christian Association ist eine sündliche, glaubensgefährliche Verbindung.

Daher sündigt jeder schwer, der zur Erhaltung und Förderung dieser Vereinigung durch Reden, Beitritt oder Geldmittel irgendwie beiträgt. Ein lutherischer Christ darf nichts geben für eine Kirche oder sonstige Gemeinschaft, in der grundsätzlich Falsches gepredigt oder die Wahrheit unterdrückt wird; er darf nichts beitragen zu einer Mission, die neben der Wahrheit auch den Irrtum ausbreitet. Er soll in keiner Weise die falsche, sondern nur die rechtgläubige Kirche mit den Gaben, die ihm Gott zur Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches geschenkt hat, unterstützen. Dagegen wird heutzutage sehr viel gesündigt, auch in unsern Kreisen, namentlich von Geschäftsleuten.

Nein, Brüder, weisen wir die unverschämten Bettler, die mit unserm Gelde helfen wollen, falsche Lehre auszubreiten, mutig, glaubensmutig und standhaft ab! Wo immer nötig, laßt uns kräftig zeugen gegen alle unbiblischen Bestrebungen. Die Young Men's Christian Association ist als ein gefährlicher, sündlicher Verein zu fliehen. Hier gilt Ps. 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ O daß doch unsere Jugend, ja alle wahren Christen den Ruf Jesu, ihres Blutbräutigams, stets beherzigten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“, Joh. 8, 31. P. E.

## Beichtrede über Ps. 119, 88.

In Christo geliebte Beichtendel

„Ist das euer aller aufrichtiges Bekenntnis, daß ihr eure Sünden herzlich bereuet, an Jesum Christum glaubet und den guten, ernstlichen Vorsatz habt, durch Beistand Gottes des Heiligen Geistes euer sündhaftes Leben forthin zu bessern, so bezeuget es mit einem lauten Ja!“ Diese Frage ist euch nach der allgemeinen Beichte in jedem Beichtgottesdienste gestellt worden, und ihr habt sie mit einem lauten Ja beantwortet. Dieses Ja habt ihr, wie ich annehme, mit Bedacht und mit aufrichtigem Herzen gesprochen; sonst hättet ihr ja geheuchelt. Es war gewiß euer Ernst, daß ihr eure Sünde herzlich bereut habt, daß ihr aufrichtig glaubtet, daß euch um Christi willen alle Sünden vergeben seien, und daß ihr durch Hilfe des Heiligen Geistes euer sündhaftes Leben bessern wolltet.



Wie ist es nun aber seit dem letzten Bekenntnis gegangen? Seid ihr in der Heiligung vorangekommen? Ist euer Leben besser geworden? Da werdet ihr wohl antworten: Ach, mit der Besserung des Lebens will es nirgends recht voran; überall haben wir wieder gesündigt. Wir müssen auch mit Paulus bekennen: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Ja, gerade so geht es uns. Aber dann müssen wir auch heute wieder dasselbe Bekenntnis ablegen. Und damit es recht von Herzen komme, wollen wir miteinander auf Grund unsers Textes betrachten

### Unser dreifaches Beichtbekenntnis:

1. daß uns unsere Sünde herzlich leid ist;
2. daß wir aufrichtig an Jesum Christum glauben;
3. daß wir unser Leben ernstlich bessern wollen.

#### 1.

Wer zum heiligen Abendmahl gehen will, soll nicht erst ein Christ werden, sondern schon ein Christ sein. Und indem er an diesem Mahle des Herrn teilnimmt, bekennet er mit der That, daß er nicht nur ein Christ sein will, sondern daß er ein Christ ist. Ist er es nun nicht, dann ist er ein elender Heuchler, der sich das Sakrament zum Gerichte genießt. Ein Christ weiß aber und bekennet es, daß er noch nicht vollkommen ist, sondern daß er ein Sünder bleibt bis an seinen Tod, und nicht nur, daß er die sündige Art und Natur an sich hat, sondern daß er noch täglich viel sündigt. Er bekennet daher mit unserm Texte: „Erquick mich!“ So betet ja David. Er fühlt sich in seinem Herzen gedrückt und bekümmert, und zwar wegen seiner Sünden. Seine Sünden beunruhigen ihn, wie er das in andern Psalmen deutlicher ausspricht: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.“ „Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und neze mit meinen Tränen mein Lager.“ „Den ganzen Tag gehe ich traurig.“ David leugnete seine Sünden vor Gott nicht. Er bekennet sie. Er trauert darüber. Sein Herz ist ganz zerschlagen. Ja, vor großer Seelenangst verschmachteten seine Gebeine, daß sein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird; seine Zunge klebte an seinem Gaumen. Er war seiner Sünden wegen zerknirscht.

Ein ähnliches Bekenntnis muß jeder Christ ablegen können. Er muß von dieser Reue über seine Sünden wenigstens etwas erfahren. Sage hier niemand: Ja, David hatte das auch nötig, denn er hatte sich grobe Sünden zuschulden kommen lassen. Das ist ja wahr; aber sind wir von Natur besser als er? Tragen wir nicht dasselbe verderbte und zu allem Bösen geneigte Herz in uns? Und steigen aus unserm Herzen nicht täglich allerlei böse Gedanken auf? Ja, würden wir nicht auch wohl gelegentlich auf grobe Weise sündigen, wenn Gott uns nicht davon zurückhielte? Darum hat keiner Ursache, sich über andere, und wären es die größten Sünder, zu erheben. Jeder muß sich seiner eigenen Sün-

den wegen vor Gott beugen, jeder seine eigene Sünde Gott bekennen. Jeder hat Ursache, über seine eigenen Sünden zu trauern und sich oben= drein anzuklagen, daß er seine Sünde nicht so bereuen, sich nicht so darüber betrüben kann, wie er sollte. Jeder hat Ursache, mit unserm Texte zu seufzen: „Erquick mich!“

Aber mit dem reumütigen Sündenbekenntnis ist die Sünde noch nicht weggenommen. Vielmehr verdammen wir uns selbst mit solchem Bekenntnis und geben Gott recht, wenn er uns verdammen würde. Darum müssen wir mit unserm Texte weiter gehen und bitten: „Erquick mich durch deine Gnade.“ Damit bekennen wir zweitens unsern Glauben an Jesum Christum.

## 2.

Wenn David um Gnade bittet, dann meint er die Gnade, nach welcher Gott Sünde vergibt. Er meint dasselbe, als wenn er an einer andern Stelle sagt: „Tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Gnade begehrt er. Gott soll ihm seine Sünde vergeben, zudecken, nicht anrechnen. Diese Gnade ist so beschaffen, daß sie jedes Verdienst von seiten des Menschen ausschließt; sonst wäre Gnade nicht Gnade. Einem Menschen, der noch irgend ein Verdienst vor Gott geltend machen will, kann die Gnade nicht zuteil werden. Indem er selber etwas zu seiner Rechtfertigung beitragen will, stößt er die Gnade von sich und bleibt in seinen Sünden. Das wußte David; darum sagt er nichts von eigenem Werk, sondern begehrt nur Gnade, Gnade um des verheißenen Messias willen. Dieser Gnade tröstete er sich. Als Nathan ihm auf sein Bekenntnis: „Ich habe gesündigt wider den HErrn“ sagte: „So hat der HErr auch deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben“, da glaubte er dieser Vergebung, denn er spricht im 32. Psalm: „Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde.“ Er glaubte der Verheißung von Christo, der selbst schon im 22. Psalm also spricht: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden; und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben.“ Derselben Gnade tröstete sich David in der Folge jeden Tag seines Lebens. Denn die Gnade rechtfertigte ihn.

Denselben Glauben muß jeder Christ haben und bekennen. Wenn du deine Sünde erkennst und die Sünde und das Gefühl deiner Unwürdigkeit dich niederdrücken, dann seufze nur: „Erquick mich durch deine Gnade!“ Fliehe zu Gott; denn Gott allein kann dir von deinen Sünden helfen. Komme nur mit allen deinen Sünden. Obwohl du nur Zorn und Ungnade verdienst, obwohl du keine Sünde gut oder ungeschehen machen kannst, so sollen dir doch alle deine Sünden vergeben sein. Denn Gott hat dir Gnade verheißt. Fordert doch Gott das abtrünnige Israel auf, sich zu ihm zu bekehren, so wolle er ihm gnädig sein. Das gilt dir auch. Gott hat sich durch seine Verheißung gebunden. Halte Gott daher nur bei seinem Wort. Vergiß aber nicht, daß dir diese Gnade, diese Vergebung deiner Sünden, allein um Christi willen zuteil wird.



Nur weil Christus für deine Sünde gelitten hat und gestorben ist, nur deswegen wird dir die Sünde vergeben. Aber zweifle auch nicht! Sprich ja im Glauben: „Erquicke mich durch deine Gnade“, und wende es dann so: Du hast mich durch deine Gnade erquicket, du hast mir meine Sünde vergeben. Dann bist du von Gott gerechtfertigt. Fasse nur die Absolution: „Dir sind deine Sünden vergeben“ und Christi Wort im Sakrament: „gegeben und vergossen zur Vergebung deiner Sünden“. Diese Worte künden dir nicht nur die Vergebung an, nein, sie teilen dir die Vergebung mit. Darum glaube dem Worte, so wird auch an dir Christi Wort wahr werden: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ — Aber dann bete weiter mit unserm Text: „daß ich halte die Zeugnisse deines Mundes“. Dann bessere auch dein Leben.

### 3.

David will sein Leben bessern. Weil ihm Gnade geworden ist, darum will und kann er nun auch Gottes Zeugnisse halten. Er will sein Leben einrichten nach den zehn Geboten. Denselben Vorsatz muß jeder Christ haben, besonders wenn er zum heiligen Abendmahl gehen will. Weil ihm Gott um Christi willen alle Sünden vergeben hat, darum will er nun wandeln den Weg der Gebote Gottes. Dadurch will er seine Dankbarkeit bezeugen. Durch die Gnade ist ihm ja auch Kraft gegeben, daß er wider sein Fleisch, Welt und Teufel kämpfen und siegen kann.

Weil aber der Christ seine eigene Schwachheit kennt, darum bittet er täglich um den Beistand des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist soll ihm täglich neue Kraft zu einem gottgefälligen Leben darreichen. Das geschieht durch die Gnadenmittel, das Evangelium und die heiligen Sakramente. Diese braucht ein Christ. Er zieht daraus fortwährend neue Kraft. Und wenn er dann doch täglich viel sündigt, dann flüchtet er sich in die Wunden seines Heilandes. Dort ist er sicher; denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht ihn täglich rein von allen Sünden.

Wohlan, so kommt zum heiligen Abendmahl als bußfertige Sünder, die sich allein der Gnade trösten, und dann preist Gott täglich, indem ihr wandelt nach seinen Geboten. Dazu helfe euch unser Herr Jesus Christus! Amen.

W. L.

## Leichenrede über Röm. 6, 23.

In unserm Herrn Jesu geliebte Anwesende, insonderheit ihr lieben Trauernden!

Wir haben uns hier zu einer überaus ersten Stunde versammelt. Der Tod hat sich ein Opfer gefordert, das wir nun zu Grabe tragen wollen. Der Tod erscheint dem menschlichen Auge immer schrecklich; er reißt tiefe Wunden, die manchmal lebenslang nicht wieder heilen; er entreißt der Mutter das Kind, der Braut den Bräutigam, dem Gatten

die Gattin. Er erinnert uns alle daran, daß wir auch einmal sterben müssen. Zuweilen aber nimmt der Tod eine besonders schreckliche Gestalt an, wenn er zum Beispiel die Gattin und Mutter plötzlich mit grausamer Hand aus ihrem Familienkreise hinwegreißt, und wenn das zudem geschieht unter beklagenswerten, erschütternden Umständen. In einer solch erschrecklichen Gestalt hat sich der Tod in vorliegendem Falle gezeigt. Ach, die Gattin und Mutter war des Todes Opfer; sie wurde schnell von ihm dahingerafft und in einer solch erschütternden Weise, unter so traurigen Umständen, daß unsere Herzen davon aufs tiefste betrübt und zerrissen sind, da die Verstorbene, wie bekannt, sich selbst entleibt, sich selbst das Leben genommen hat.

Da möchte es denn befremdlich erscheinen, daß wir uns hier versammelt haben zu einer christlichen Leichenfeier, daß ich hier erschienen bin, um an diesem Sarge eine Leichenrede zu halten. Denn das ist allerdings an dem, gottlosen Menschen, die sich mutwillig, in frevelhafter Weise selbst das Leben nehmen, also eigentlichen Selbstmördern, die keinen Raum zur Buße mehr haben, kann kein christliches Begräbniß gewährt werden. Sie fahren an ihren Ort. Allein, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, liegt hier ein solcher Fall nicht vor. Nach dem Zeugnis solcher, die ihren Gemütszustand kannten, nach zutage liegendem Verhalten und unverständlicher Handlungsweise der Ärmsten, sowie nach ärztlichem Zeugnis handelt es sich um eine Person, deren Geist irre geworden, die also nicht zurechnungsfähig, für ihr Tun nicht verantwortlich war. Solchen Personen ist der Liebe gemäß ein christliches, wenn auch freilich, um der traurigen Umstände willen, einfaches Begräbniß zu gewähren. So wollen wir denn auch heute nach Christenart und Bedürfnis bei diesem traurigen Falle Belehrung, Trost und Mahnung schöpfen aus Gottes Wort. Da heißt es im 6. Kapitel des Römerbriefes im 23. Verse also:

**„Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“**

### 1.

„Der Tod ist der Sünde Sold.“ Gott hat den Menschen nicht zum Tode geschaffen. Als er aus Gottes Schöpferhand hervorging, da war er vollkommen gut. Er war nach Gottes Bild geschaffen, in völliger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alle Kräfte seines Leibes, seiner Seele, seines Geistes waren unversehrt, standen in schönster Harmonie miteinander und sollten nach Gottes Willen so bleiben. Der Mensch war unsterblich und in Gottes Gemeinschaft selig. Da zerstörte die Sünde das herrliche Geschöpf Gottes. Sobald sich der Mensch vom Teufel verführen ließ und das Wort seines Gottes außer Augen setzte, da war es um sein Glück geschehen. Er verlor die selige Gemeinschaft Gottes, Gott wies ihn aus dem Paradies hinaus. Sein Leib war allerlei Schmerz und Krankheit unterworfen, seine Seele war von der



Sünde beschmutzt und verunreinigt, die Kräfte seines Geistes, seines Verstandes und Willens waren geschwächt und verderbt. Er fiel dem Tode zur Beute; Leib und Seele mußten voneinander scheiden. Die Hütte seines Leibes zerbrach; der Geist kehrte wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Ja, der Leib sinkt jetzt ins Grab und wird Erde und Asche, der Würmer Speise; die Seele erscheint vor ihrem Richter. Der Tod bereitet seinen Schlag oft durch vielfältige Übel vor, die der Menschen Glück trüben und zerstören, bis er endlich das Band des Leibes und der Seele zerreißt und das Leben auslöscht.

Der Tod hat seine Ursache in der Sünde. Durch eine Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Als Adam Gottes Gebot übertrat, da galt ihm: „Du mußt des Todes sterben!“ Da war der Todeskeim in seine Natur eingepflanzt. Und seine Nachkommen haben seine Natur von ihm geerbt. Er zeugte Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren; sie waren auch sündige, sterbliche Menschen. Das ganze Heer von Leiden und Krankheiten, die der Tod in seinen Dienst nimmt, fällt nun die Menschen an. In ihren Banden liegen alle Kinder Adams. Wie furchtbar diese Bande sind, sieht man so recht deutlich in unsern Hospitälern und Kranken- und Irrenasylen. In seine Bande hatte der Tod auch die Verstorbene geschlagen, indem er ihren Geist trübte. Wir alle tragen die Fesseln des Todes, die Sünde an uns. Der Tod ist ein Schreckenskönig.

Der Tod ist die gerechte Strafe für die Sünden und Übertretungen des Menschen. Der Tod ist der Sünde Sold; mit seinen Sünden hat der Mensch den Tod verdient. Der Sünder, der dem Wort und Willen seines Schöpfers zuwiderhandelt, hat das Leben verwirkt. Daher fällt Furcht in das Herz, in das Gewissen des Menschen; aus Furcht des Todes und des Teufels, der des Todes Gewalt hat, ist er ein Knecht sein Lebenlang. Denn nach dem Tode folgt das Gericht. Wenn die Seele des Leibes Hütte ablegt, muß sie nackt und bloß vor ihrem Richter erscheinen. Und wehe dem Menschen, der in der Wage der Gerechtigkeit Gottes gewogen und zu leicht befunden wird! Und das ist bei allen Menschen von Natur der Fall. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten. Und schrecklich ist es, mit Sünden beladen in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Der zeitliche Tod ist für den ungerechtfertigten Sünder der Eingang zum ewigen Tode, zur Verdammnis. Darum, werthe Zuhörer, erschreckt vor der Sünde, vor dem Tode und vor dem Gericht und eilt und rettet eure Seele!

## 2.

Wie das geschehen kann, sehen wir aus dem zweiten Teil unsers Spruches, der also lautet: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Die Menschen sind also — Gott sei ewig Preis und Dank! — nicht hoffnungslos dem Verderben preisgegeben. Es ist eine Errettung aus dem Jammer des Todes, eine Hoffnung des ewigen Lebens vorhanden. Aber wo ist sie denn? Gott sagt es uns selbst durch seinen Apostel: „in

Christo Jesu, unserm Herrn“. Ja, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, er allein. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ „Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren, hast du mir, Jesu, durch Leben und Leiden erkoren.“ „Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Er hat Gott versöhnt; er hat durch seinen Tod unsern Tod getödet. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ Und seine Erlösung teilt er uns mit durch sein Wort, sein Evangelium. Er sagt uns: „Ich bin das Leben.“ „Ich bin kommen, daß sie (die Menschen) das Leben haben sollen.“ „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.“

Durch sein Evangelium erlöst er uns vom geistlichen Tode. Dadurch erleuchtet er unsern Verstand und Willen, daß wir ihn als unsern Heiland erkennen und an ihn glauben; so schenkt er uns Vergebung der Sünde, gibt uns Frieden und Freude im Heiligen Geist, erneuert das Ebenbild Gottes in uns, verleiht uns Kraft, gegen die Sünde zu kämpfen, sie zu überwinden und Gott zu dienen in einem neuen Leben. Er errettet uns vom ewigen Tode; denn er hat Gottes Gerechtigkeit durch sein Verdienst völlig genugetan; er ist des Todes Gift, der Hölle Pest. Er schließt den Abgrund der Hölle zu und die Pforten des Paradieses auf. Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die an ihn glauben. Für sie ist nun der zeitliche Tod nur das Eingangstor in das ewige Leben. An diesem Torge gibt uns das Hoffnung, daß die Verstorbene Gottes Gnadenmittel, Wort und Sakrament, fleißig gebraucht und auch ihre Kinder dazu angehalten hat.

Das ewige Leben ist Gottes Gabe, Gottes freies Gnadengeschenk. Kein Mensch kann es sich mit seinen Werken verdienen. Wir empfangen es ohne unser Verdienst und unsere Würdigkeit, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Aber Gott will uns allen gerne diese Gabe schenken. Ach, daß wir sie alle annehmen möchten in täglicher Buße, im wahren Glauben, durch fleißigen Gebrauch seiner Gnadenmittel! Dann haben wir das Leben schon hier im Lande des Todes. Gott gebe euch, ihr werthen Leidtragenden, und uns allen die Gnade, daß wir unsere Sünden lebendig erkennen, herzlich bereuen und allezeit im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum der Vergebung unserer Sünden und der Gnade Gottes und somit des ewigen Lebens gewiß seien. Er bewahre uns alle in Gnaden vor Amnachtung unsers Geistes, vor einem bösen, schnellen Tod und behüte uns an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende! Amen.

S. M.



## Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

### Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 10, 23—37.

Viele Menschen wollen gar nicht selig werden. Sie fragen nichts nach Gott, nach Himmel und Seligkeit, sondern leben nur für diese Welt. Andere wollen wohl selig werden, aber durch ihr Tun, durch ihre Werke; sie wollen sich den Himmel, die Seligkeit, selbst verdienen; sie wollen selig werden durch des Gesetzes Werke. Das ist aber verkehrt. Warum? Das lehrt uns unser heutiges Evangelium.

**Warum ist es verkehrt, durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen?**  
Dies ist verkehrt, weil es

#### 1. unnötig ist.

a. Der Herr preist seine Jünger selig, B. 23. Warum? B. 24. Was hatten die Jünger gesehen und gehört? Niemand anders als den Heiland. Ihn hatten sie nicht bloß äußerlich, mit leiblichen Augen und Ohren, gesehen und gehört, sondern sie hatten ihn im Glauben erkannt. Sie hatten geglaubt und erkannt, daß dieser Jesus von Nazareth sei der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. Deshalb pries der Herr sie selig.

b. So sind auch heute noch alle diejenigen selig zu preisen, die Christum als ihren Heiland erkennen und an ihn glauben. Christus, unser Heiland, hat uns durch sein Leiden und Sterben Heil und Seligkeit erworben. Als er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ da war alles getan, was zu unserer Seligkeit nötig ist. Des zum Betweise ist Christus auch nicht im Grabe geblieben, sondern ist auferstanden. Gerade durch seine Auferstehung hat er bewiesen, daß wir vollkommen erlöst sind und daß der Himmel uns offen steht. Halten wir uns nun im Glauben an ihn, verlassen wir uns einzig und allein auf ihn, dann sind wir selig, dann steht unserer Seligkeit nichts im Wege. (Joh. 6, 40. 47; Apost. 16, 31; Joh. 3, 16; 5, 24.) Wie unnötig also, durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen! Die Seligkeit ist uns ja schon erworben, und wir können ihrer theilhaftig werden allein aus Gnaden durch den Glauben an unsern Heiland. (Lied 246, 5.)

Es ist aber nicht bloß deshalb verkehrt, durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen, weil es unnötig ist, sondern weil es

#### 2. auch unmöglich ist.

a. Es ist unmöglich, durch des Gesetzes Werke selig zu werden. Wer durch des Gesetzes Werke selig werden will, der muß das Gesetz vollkommen halten und erfüllen, B. 25—28. „Tue das, so wirst du leben.“ So ist es. Wer Gott liebt von ganzem Herzen zc. und seinen Nächsten als sich selbst, dem fehlt nichts, um selig zu werden, an dem hat Gott nichts anzusetzen. Aber mit seiner Antwort: „Tue das!“

will der Herr den Schriftgelehrten überführen, daß er das nicht getan habe und es auch nicht tun könne, daß es also unmöglich sei, durch des Gesetzes Werke selig zu werden.

b. Und so ist es. Es ist unmöglich, die erste Tafel des Gesetzes vollkommen zu halten. Liebe zu Gott von ganzem Herzen 2c., daß man mit ganzem Herzen an Gott hängt, an Gott seine Lust und Freude hat, allezeit Gottes gedenkt und nur das will, was Gott will — wer könnte wagen zu behaupten, daß er das tue und getan habe? Wie verkehrt also, durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen! — Und ebenso unmöglich ist es, das Gebot von der Liebe zum Nächsten vollkommen zu halten. Auch hiervon überzeugt der Herr den Schriftgelehrten, indem er ihm das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter darlegt, B. 29—37. Der Schriftgelehrte war ohne Zweifel im Gewissen getroffen. Er fühlte es, daß er nicht getan habe, was das Gesetz verlange. Aber er wollte doch nicht als Übertreter dastehen. Deshalb versuchte er sich selbst zu rechtfertigen und fragte: „Wer ist denn mein Nächster?“ Und nun zeigte ihm der Herr in dem Gleichnis, wer sein Nächster sei, nämlich jeder Mensch, der in Not ist, auch die Unbekannten (B. 30: ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho), auch die Feinde (B. 33: Samariter und Juden waren einander feind), und daß er die Not des Nächsten sich zu Herzen gehen lassen (B. 33: „Es jammerte ihn sein“), ihr nach Vermögen abhelfen (B. 34: „Ging zu ihm“ 2c.), ja helfen solle, bis ihr gründlich abgeholfen sei (B. 35: gab dem Wirt zwei Groschen 2c.). So sollen wir den Nächsten lieben, selbst den Unbekannten, selbst den Feind. Das verlangt das Gesetz. (Matth. 5, 44—48.) So sollen wir ihm helfen. Wer kann das? Das ist unmöglich. Deshalb ist es auch unmöglich, durch des Gesetzes Werke selig zu werden. Wer durch des Gesetzes Werke selig werden will, der muß das Gesetz ganz und vollkommen halten, widrigenfalls: 5 Mos. 27, 26.

Wie verkehrt daher, durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen! (Gal. 3, 10. 11.) — Suchen wir unser Heil nicht im Gesetz, sondern allein in Christo. (Röm. 10, 4; 3, 28. Lied 245, 1.)

S. A. R.

### Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 17, 11—19.

Seit dem Sündenfalle ist der Mensch mancherlei Krankheiten unterworfen, die eine Folge der Sünde sind. Wie verschieden sind sie doch! Wie viele werden davon betroffen! In den Hospitälern findet man sie scharenweise. Es gibt auch ein ganzes Heer von Ärzten, die beinahe Tag und Nacht beschäftigt sind. — Hier im Evangelium tritt uns eine der schrecklichsten, wohl die furchtbarste aller Krankheiten entgegen, die von den Alten schon „der erstgeborene Sohn des Todes“ genannt wurde. Der Ausfällige verweste bei lebendigem Leibe. Gräßlich war der Verlauf der Krankheit, zu schrecklich, sie bis ins einzelne



zu beschreiben. So furchtbar aber auch leibliche Krankheiten sein mögen, so gibt es doch eine Krankheit, die sie weit, weit übertrifft. Davon wollen wir jetzt handeln:

### Von der Sündenkrankheit.

#### 1. Wie schrecklich sie ist.

a. Wer den Aussatz hatte, war nach Moses Gesetz unrein und durfte nicht mit Gesunden verkehren, mußte außerhalb des Lagers oder Ortes bleiben, ferne vom Heiligtum und der Gemeinschaft der Frommen. (3 Mos. 13, 45, 46; 4 Mos. 5, 2; Luk. 17, 12: „von ferne“.) — Die Sünde aber schließt aus von der Gemeinschaft mit Gott. (Jes. 59, 2; Ps. 5, 5; Jes. 1, 15.) Von Gott ausgeschlossen sein ist aber das Traurigste, was es geben kann. Wo findet ein solcher Mensch noch Hilfe, Trost und Zufriedenheit? Ja, wer so ganz in der Sünde steckt, der ist im Anfang desjenigen Zustandes, der einst fort dauert, wenn Christus spricht: „Weichet alle von mir, ihr übeltäter!“

b. Wenn der Aussatz einen Menschen gepackt hatte, fraß er schnell weiter, hatte in kurzer Zeit den Kranken aufs schrecklichste entstellt, ihm die Sinne abgestumpft und brachte ihm endlich einen entsetzlichen Tod. (über diese Krankheit vgl. 3 Mos. 13.) — Von der Sünde sind alle Menschen ergriffen. Da gibt es keinen Reinen. Die Sünde hat den Menschen noch viel scheußlicher entstellt; aus einem reinen, herrlichen Gotteskinde hat sie ihn zu einem Teufelsknecht, einem Sklaven des Bösen gemacht. Er vernimmt nichts vom Geiste Gottes, kann es nicht erkennen. (1 Kor. 2, 14.) Ja, die Sünde ist der Leute Verderben; sie bringt schließlich den ewigen Tod.

c. Für die Heilung des Aussatzes kannte man kein Mittel. Kein Mensch konnte einem Aussätzigen helfen. Von der Sünde kann ein Mensch sich selber nicht reinigen noch durch andere sich heilen lassen. Sie ist eine so schwere, schreckliche Krankheit, daß sie nur von Gott geheilt werden kann.

#### 2. Wie sie geheilt wird.

a. Wie wurden die Aussätzigen rein? Sie kamen hilfesuchend zu Jesu. Sie riefen: Jesu, lieber Meister! Du bist der Heiland und Helfer, der so gerne wohl tut; in deiner Macht steht es, uns zu helfen. Darum erbarme dich unser! Siehe an unsere Not und hilf uns! Sie glaubten an Jesum. — Diesen Glauben stellt der Herr auf die Probe, W. 14, und sie bestehen sie. Ihr Glaube an Jesum brachte ihnen die Hilfe, W. 19.

b. Jesus ist allein der rechte Arzt gegen die Sündenkrankheit. (Apost. 4, 12; 2 Mos. 15, 26.) Er heilet alle deine Gebrechen. (Ps. 103, 3.) Er hat das einzige Mittel, uns von diesem Aussatz zu befreien, sein Blut. (1 Joh. 1, 7; Offenb. 1, 5; 1 Petr. 2, 24; Jes. 53, 5.) Er will auch heilen. (Matth. 11, 28.) Willst du nun geheilt werden, so mußt du sprechen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich meiner! Das heißt, du mußt erkennen, daß du ein verlorener Sünder

bist, der nur durch Christum errettet werden kann; du mußt glauben, daß auch für dich bei Jesu Gnade und Erbarmen ist; du mußt bei ihm allein Hilfe suchen. Du wirst sie dann auch finden. Der Herr eilt, dir zu helfen; er hilft o! so gerne, wenn man nur Hilfe haben will. Ergreife nur seine Gnadenverheißungen im Evangelium, so ist dir geholfen. Von dem Ausfah der Sünde wird man nur rein durch den Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu. — Doch diese Krankheit sucht immer wieder aufs neue die Christen zu befallen, darum laßt uns

3. sehen, wie man sich vor derselben in acht nehme.

a. Zehn waren rein geworden; neun aber gaben Gott nicht die Ehre dafür. Sie ließen sich wahrscheinlich von den Christusfeindlichen Priestern überreden, daß es alles auf ganz natürliche Weise zugegangen sei; sie kümmerten sich nicht weiter um ihren Erretter, verachteten den, der ihnen die größte Wohlthat erwiesen hatte. Verdient hätten sie es, daß der Ausfah wiedergekommen wäre und sie hingerafft hätte. Einer allein kehrte dankbar und demüthigen Herzens zurück.

b. Wollen wir vor der Sünde bewahrt bleiben, so muß in uns beständig die Erkenntnis bleiben, wie schrecklich und verderblich die Sünde ist, und wie der Herr in seiner großen Gnade uns daraus befreit hat. Sind wir recht dankbar für diese große Wohlthat, dann werden wir auch nicht so oft in Sünde geraten.

c. Und wie die Gesunden sich von den Ausfahigen fernhalten mußten — taten sie das nicht, so galten sie auch für unrein —, so laßt uns auch die Gesellschaft der Gottlosen fliehen und meiden. (Ps. 1, 1.) Dann werden wir nicht so leicht von dieser Krankheit angesteckt werden. Insonderheit laßt uns in täglicher Reue und Buße leben. Täglich haben wir die Arznei, die Gnade Gottes, nötig, damit wir gereinigt werden und stark werden am inwendigen Menschen, bis wir endlich, befreit von allem übel, eingehen werden in den ewigen Tempel des Herrn und ihm dort ein Lob- und Danklied nach dem andern darbringen.

D. L.

### Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

„Das ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz; dem ist unser Herrgott darum sonderlich feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schadens tut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darin erfassen ist.“ (Luther. St. L. XIII, 870.) Geiz, Mammonsdiens in der einen oder andern Gestalt ist das Hauptlaster auch unserer Zeit und sucht die Christen, sonderlich in vorgeschrittenem Alter (l. c., § 2 ff.), in Fesseln zu schlagen. Daß so vielen gerade diese Predigt nicht behagt, offenbart, daß sie einen wunden Fleck bei ihnen trifft. Möchten wir doch alle in dem uns hier vorgehaltenen Spiegel unser Verderben erkennen!



### Mammonsdienst ein schweres Hindernis des Evangeliums.

#### 1. Bei dem einzelnen Christen.

a. Mammonsdienst ist nicht das Besitzen von Geld und Gut noch das Erwerben desselben in ordentlichem Berufe — beides ist dem Evangelium kein Hindernis —, sondern die Gesinnung, daß der Mensch sein Herz an den Mammon hängt und Gott die ungeteilte Furcht und Liebe und das ungeteilte Vertrauen entzieht, das ihm gebührt. Wenn ein Christ ein Mammonsdiener wird, muß der Glaube in ihm ersterben, B. 24. (Mark. 4, 19; Luk. 21, 34.) Das gilt nicht nur von den Reichen in dieser Welt (Matth. 19, 23. 24), sondern auch von den Armen, die dem Mammon nachjagen (1 Tim. 6, 9) und ängstlich sorgen, B. 25—28.

b. Mammonsdienst nimmt das Herz so ein, daß man weder Zeit noch Lust hat für Gottes Wort. Er hindert das äußerliche, noch mehr aber das innerliche Hören des Wortes Gottes. Das Sorgen um Nahrung und Kleidung verdrängt die Hauptforge, B. 33. Das ist ein gefährlicher Zustand. (Luk. 12, 18—20.)

c. Mammonsdienst hindert die rechte Erkenntnis der Sünde und macht gleichgültig gegen den Ernst des göttlichen Gesetzes. Die Geizigen sind lauter Pharisäer. Wo aber keine Sündenerkenntnis ist, kann auch das Evangelium seine Wirkung nicht ausüben. Was fragt auch der Geizige nach den Gütern, die das Evangelium anbietet und darreicht! Er bemißt den Wert der Dinge nur danach, was sie ihm für dies Leben einbringen. So glaubt und traut er auch nicht den Verheißungen, die Gott den Seinen für dieses Leben gibt, die zwar klar und gewiß sind und darum das Herz wider alle Sorgen froh und gestroht machen, deren Erfüllung aber nicht immer mit den Augen gesehen und mit den Händen gegriffen werden kann. Welch ein Hindernis des Evangeliums! Wieviel Schaden tut sich der Mammonsdiener!

#### 2. Bei dem Bau des Reiches Gottes auf Erden.

a. In der Welt, die im Mammonsdienst erstickt ist, will Gott sein Reich bauen. Der Mammonsdienst, der irdische Sinn ist das Hauptbollwerk Satans, wodurch er das Seine mit Frieden bewahrt. Wenn das Evangelium der Welt irdische Schätze brächte, würde sie ihm in Haufen zufallen. (Joh. 6, 15. 26.) Aber nun?

b. Durch die Predigt des Evangeliums will Gott sein Reich auf Erden bauen. Prediger und Lehrer müssen berufen und erhalten, Kirchen und Schulen gebaut werden. Wie oft wird das aufgehalten durch den auch den Christen noch anhängenden irdischen Sinn!

c. Gott will sein Reich durch das Werk der Mission ausbreiten. Mammonsdienst ist ein Feind des Missionseifers und hindert vor allem das reichliche, fröhliche und eifrige Geben für dieses Werk.

E. A. M.

### Schöpfungstag Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 11—17.

„Es geschehen keine Wunder, sondern alles geschieht nach strengen und unabänderlichen Naturgesetzen“, so sprechen die Ungläubigen. Aber was sind Naturgesetze? Nichts anderes als der auf die Creaturen einwirkende Wille Gottes, und da Gott allmächtig und sein selbst Herr ist, so kann er die Naturgesetze abändern, wann, wo und wie er will, und tun, was er will. Ein Gott, der keine Wunder tun kann, ist ein toter Götz. Es sind Wunder geschehen; die Heilige Schrift berichtet deren genug; und es geschehen noch Wunder. Jesus hat Wunder getan und u. a. auch den Jüngling zu Nain vom Tode auferweckt. Die Bedeutung dieser Auferweckung wollen wir im folgenden betrachten.

#### Die Bedeutung der Auferweckung des Jünglings zu Nain.

##### 1. Im allgemeinen.

a. Sie beweist, daß die abgeschiedene Seele mit dem Leibe wieder vereinigt werden kann, und daß die Toten auferstehen und leben können, B. 11—15 (Jes. 26, 19);

b. daß Jesus der Herr des Todes (2 Tim. 1, 10) und daher der Sohn Gottes, Gott selbst ist, B. 16 (Joh. 5, 20);

c. daß Jesu Wort göttliche Wahrheit ist, B. 16 (Joh. 3, 11); und er daher a. der Heiland aller Menschen ist, B. 16 (Matth. 20, 28; 1 Tim. 4, 10); b. am Jüngsten Tage alle Toten auferwecken wird (Joh. 5, 28); c. alle Menschen nach seinem Worte richten (Joh. 12, 48; 5, 27; Apost. 17, 31) und einem jeden nach seinen Werken vergelten wird (Matth. 25, 31 ff.).

##### 2. Im besonderen.

a. Für die Ungläubigen. Diese können in Wirklichkeit nur mit Schrecken an ihr Ende denken; denn a. sie müssen einst sterben, B. 12 (Hebr. 9, 27); und obgleich sie sich damit täuschen, daß der Tod das Ende ihres Daseins ist, oder daß sie im Tode in ein besseres Jenseits eingehen, so ist ihr Tod für sie nur der Sünde Sold (Röm. 6, 23) und der Eingang in die Verdammnis (Luk. 16, 22 f.); b. da sie Christum als ihren Heiland verwerfen, so wird er doch ihr Richter sein (2 Kor. 5, 10); c. aus seinem Munde werden sie ein schreckliches Urtheil hören (Matth. 25, 14).

b. Für die Gläubigen. Da Jesus ihr Heiland und der Herr des Todes ist, so werden sie a. bei dem Tode ihrer Lieben getröstet, B. 13; b. ihrem eigenen Tode ist der Stachel und die Bitterkeit genommen (1 Kor. 15, 55 ff.); c. sie können ihre Seele ihm getrost befehlen (Ps. 31, 6; Luk. 23, 43); d. Jesus wird sie am Jüngsten Tage auferwecken zum ewigen Leben (Joh. 6, 40; 10, 27 f.). B. 2.



## Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

### 17.

#### Apost. 5, 33—42.

Bitterböse hatte es der Hoherat mit den Aposteln im Sinn. Man gedachte sie alle zu töten und so das Zeugnis von Christo auszurotten. Und gewiß, der Tod aller Apostel wäre ein schwerer Schlag für die junge Christengemeinde gewesen. Der Herr aber hielt seine schützende Hand über seine Gemeinde. Er ist ja der allmächtige Herr. Seine Feinde können nicht weiter toben und wüten, als er es ihnen zuläßt. Und Gott wollte, daß das öffentliche Zeugnis von Jesu in Jerusalem noch nicht verstumme. So errettete er die Apostel noch einmal aus der Hand ihrer Feinde. Er gebrauchte dazu den Pharisäer und Schriftgelehrten Gamaliel, zu dessen Füßen auch Paulus das Gesetz gelernt hat. Durch seinen Rat wurde der Hoherat umgestimmt. Wir betrachten:

#### Den Rat des Gamaliel. Wir sagen:

1. Das ist ein Rat, der oft in der Welt gegeben wird und vielfach einen guten Schein hat.

a. Gamaliel, der angesehene Gesetzeslehrer, stand im Gericht auf, hieß die Apostel hinausführen, und nachdem er seine Kollegen auf mehrere Beispiele aufmerksam gemacht hatte, B. 34—37, gab er ihnen seinen berühmt gewordenen Rat: B. 38. 39. Darauf ging der Rat des Gamaliel hinaus, sie sollten die Apostel nicht töten, sondern der Sache ihren Lauf lassen. Der Erfolg werde zeigen, ob es Gottes Sache sei oder nicht. Man solle nicht zum Äußersten schreiten, sondern sich mehr neutral halten, damit man nicht etwa wider Gott streite. Es mag sein, daß das Zeugnis der Apostel Eindruck auf Gamaliel gemacht hatte, sein Gewissen war beunruhigt, und so meinte er auf diese Weise der Sache genug tun und sein Gewissen retten zu können.

b. Wie oft wird ein ähnlicher Rat gegeben in der Welt, besonders in Sachen der Religion und des Glaubens. Wir Menschen sind von Natur sehr geneigt dazu, in Glaubenssachen eine neutrale Stellung einzunehmen. Man will auf der einen Seite nicht wider Gott streiten. Nein, man möchte auch selig werden. Aber man will auch auf der andern Seite nicht entschieden Stellung nehmen für Gott und sein Wort. Man möchte es mit der Welt und den Feinden Christi nicht verderben. So nimmt man vielfach eine abwartende Stellung ein. Wo der größte Erfolg zu sein scheint, da wendet man sich hin. So glaubt man am besten und sichersten zu fahren. Solche Leute wie Gamaliel hat es in großer Menge gegeben in allen Kämpfen der Kirche mit falscher Lehre und gottlosem Leben. Denken wir nur an die Reformation, an die Kämpfe unserer eigenen Synode. Solche Leute gibt es immer wieder in den Gemeinden. (Nur keine entschiedenen Schritte tun, nur niemand vor den Kopf stoßen u.!) Dieser Rat scheint dem unbekehrten Menschen ein sehr kluger und vorsichtiger zu sein, und doch

## 2. er ist ein ganz verkehrter und gefährlicher Rat.

a. Dieser Rat ist ein ganz verkehrter Rat. Wohl ist es wahr, Gottes Werke allein bestehen, und Menschenwerke müssen endlich untergehen. Doch darf der Erfolg für uns nicht der Maßstab sein für unsere Parteinahme. Dieser Erfolg zeigt sich oft erst sehr spät. Wie lange oft sind Gottes Werke gering und scheinbar ohne Erfolg! Wie lange oft geht es gut mit Menschenwerken und den Werken des Teufels! Der jüngste Tag bringt hier erst volle Entscheidung. Wie verkehrt würden wir oft handeln, wollten wir besonders in Glaubenssachen nach dem Erfolg fragen.

b. So ist dieser Rat sehr gefährlich. Gamaliel wollte nicht wider Gott streiten, und doch hat er es mit dem ganzen Hohenrat getan. Das war schließlich das Urtheil dieser Behörde. Man ließ die Apostel stäupen und erneuerte das Verbot des Predigens. Gamaliel, soviel wir wissen, hat mit eingestimmt in dieses Urtheil und also auch mit gegen Gott und sein Wort gekämpft und es unterdrückt. — Wenn es sich um Gottes Wort handelt, so kann man keine neutrale Stellung einnehmen. Wer nicht für den Herrn sich entscheidet und nicht mit ihm ist, der ist gegen ihn, der streitet gegen ihn. Und es ist ein gefährlich Ding, gegen Gott zu streiten, gegen den allmächtigen Herrn, der endlich den Sieg behält.

c. Wie ganz anders war es mit den Aposteln. Sie waren ihrer Sache gewiß, daß sie für ihren Herrn kämpften, auch wenn sie scheinbar unterlagen. Fröhlich gingen sie von des Rates Angesicht und predigten trotz des Verbotes unerschrocken das Evangelium, B. 41. 42. Und ihr Wort hat endlich die Welt überwunden. — So wollen auch wir bei dem Herrn bleiben und zu seiner Sache stehen, einerlei ob die Sache äußerlich Erfolg hat, oder ob wir darüber manches leiden müssen. Wir wollen nicht erst Erfolge sehen und danach urtheilen, ob die Sache Gottes ist. Wir urtheilen aus Gottes Wort, es ist Gottes Sache, für die wir streiten, und so sind wir gewiß, daß seine Sache nicht untergehen kann, sondern der Herr ihr endlich zum Siege verhilft.

## 18.

### Apost. 6, 1—7.

Unser heutiger Text läßt uns wieder einen Blick tun in das innere Leben der Gemeinde zu Jerusalem. Es ist diesmal nicht ein durchaus erfreuliches Bild. Die Gemeinde war groß geworden, und wie es dann häufiger vorkommt, es war ein Murren entstanden in der Gemeinde, eine Unzufriedenheit über die Versorgung der Wittven. Ein Teil der Wittven, vor allem die Wittven der hellenistischen Juden, der Juden, die nicht in Palästina, sondern in fremden Ländern geboren waren, waren bei der täglichen Handreichung übersehen worden. Das war gewißlich nicht mit Absicht geschehen, sondern war ein Versehen. Diese Fremden waren wohl den Brüdern nicht so bekannt. Als die Apostel



davon hörten, suchten sie alsbald den Grund des Murrens zu beseitigen. Und das führte zu einer neuen wichtigen Einrichtung in der Kirche, zu dem Diaconenamt.

### Das Amt der Diaconen in der Kirche.

#### 1. Die Veranlassung, es aufzurichten.

a. Bis dahin waren die Apostel die alleinigen Träger des göttlichen Amtes, des Predigtamtes in der Gemeinde, gewesen. Sie hatten für das geistliche und leibliche (4, 35) Wohl aller Glieder gesorgt. Aber aus der Unzufriedenheit der Gemeinde erkannten sie, daß das nicht mehr anginge, daß die Gemeinde zu groß geworden war. Und so kamen die Apostel überein, der Gemeinde einen Vorschlag zu machen, ihnen, den Aposteln, noch andere passende Männer zur Seite zu stellen, denen ein Teil ihres Amtes übertragen werden könnte. Sie wollten das eigentliche Amt des Wortes für sich behalten und den andern die Pflege der Armen und Nothleidenden übergeben. — Nicht aus eigener Machtvollkommenheit trafen die Apostel diese Einrichtung, sondern sie legten die Sache der ganzen Gemeinde vor. Die Gemeinde hat dieses Amt als ein Hilfsamt aufgerichtet, B. 1—5 a.

b. Auch unsere Gemeinden haben noch eine ähnliche Einrichtung. Unsere Pastoren haben insonderheit das Amt des Wortes; sie sollen anhalten am Gebet und am Dienst des Wortes. Aber daneben haben wir Vorsteher, Trustees, Armenpfleger und andere Ämter, je nachdem eine Gemeinde sie nötig hat. Wir sehen aus unserm Text, daß diese Einrichtung eine alte apostolische Ordnung ist, die sich auch in der Geschichte der Kirche wohl bewährt hat. — Alle diese Ämter, die eine Gemeinde aufrichtet nach ihrem Bedürfnis, sind Ausflüsse des einen Amtes, das Gott in der Kirche gestiftet hat. Diese Ämter, denen besonders die äußere Leitung der Gemeinde anvertraut ist, sind nicht Ämter außerhalb des Pfarramtes oder über demselben, sondern Vorsteher und andere Beamte der Gemeinde sollen sich ansehen als solche, die ihrem Pastor Hilfe leisten, die mit ihrem Pastor der Gemeinde dienen in den Stücken des Amtes, die ihnen übertragen sind, so daß das ganze Amt wohl ausgerichtet werde zum Besten der Gemeinde, zum Heil der einzelnen Seelen und zur Ehre Gottes.

#### 2. Die Wahl der ersten Träger dieses Amtes.

a. Als die Gemeinde den Plan der Apostel gebilligt und das Amt aufgerichtet hatte, schritt man zur Wahl passender Männer. Nicht blindlings wählte man, sondern die Apostel gaben zunächst an, wie die Männer beschaffen sein sollten, B. 3, und danach wählte die Gemeinde die Männer aus, B. 5. — Eine Gemeinde soll vorsichtig und behutsam sein in der Wahl ihrer Vorsteher und sonstiger Beamten. Es sollen Männer sein, die ein gutes Gerücht, einen guten Namen in und außer der Gemeinde haben, Männer voll Heiligen Geistes und Weisheit, die als gläubige Männer sich erwiesen, die eine gute Erkenntnis haben 2c. (Vgl. auch 1 Tim. 3, 8 ff.) Es ist überaus wichtig, daß eine Gemeinde die rechten Leute zu ihren Vorstehern wählt.



b. Die erwählten Männer wurden dann vor die Apostel gestellt, die sie mit Gebet und Handauflegung in ihr Amt einführten, V. 6. — Es ist gut und heilsam, wenn in der Gemeinde die Vorsteher öffentlich und feierlich im Gottesdienst in ihr Amt eingeführt werden. Dadurch werden sowohl die Beamten als auch die Gemeinde hingewiesen auf die Wichtigkeit dieser Ämter. Die Gemeinde lernt, diesen Männern mit rechter Ehrerbietung entgegenzukommen, und bittet Gott für sie um Kraft und Weisheit zu ihrem Amt.

c. Am Schluß werden wir noch einmal darauf hingewiesen, daß die Gemeinde äußerlich wieder zunahm, daß auch viele Priester dem Glauben gehorsam wurden, V. 7. Damit will der Text ohne Zweifel darauf hinweisen, daß auch diese neue Einrichtung sich als für die Gemeinde heilsam und segensreich erwies. — Kluge und weise und besonders gläubige Vorsteher erweisen sich immer als ein Segen für die Gemeinde. Gott schenke und erhalte uns solche Männer und segne sie in ihrem schweren Amt!

G. M.

## Vermischtes.

Die Gegenwart im Lichte der Vergangenheit. Darüber hat sich einst in einem Pamphlet D. August Neander mit Beziehung auf schriftmäßige und zugleich zeitgemäße Predigtweise also ausgesprochen: „Der Apostel Paulus sagt, wo er die Strafgerichte Gottes über das jüdische Volk schildert: ‚Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist, 1 Kor. 10, 12. Was liegt in diesen Worten? Wir sollen in dem früheren Verhalten der Menschen zu Gott und Gottes zu den Menschen ein Vorbild finden für uns, die wir die ganze Vergangenheit hinter uns haben. Daher soll alles Frühere uns zur Mahnung dienen und zur Zurechtweisung, daß wir meiden lernen, was den Menschen in früheren Geschlechtern zum Anstoß gereichte, wodurch sie die göttlichen Strafgerichte über sich herbeizogen. Wir sollen lernen aus den Sünden und Fehlern anderer, daß wir über uns selbst wachen, uns vor den Versuchungen hüten, denen sie unterlagen, daß, wer fest zu stehen meint, zusehe, daß er nicht falle. Ebendeshalb, sagt der Apostel, ist alles, was geschrieben ist, für uns geschrieben; wir dürfen es nur recht verstehen, um die Anwendung auf uns selbst machen zu lernen. In denen, die vor uns waren, werden wir uns selbst wiederfinden; denn der natürliche Mensch ist immer derselbe. In dem, was zu ihnen gesagt worden, werden wir erkennen, was auch zu uns gesagt wird; in dem, was ihnen widerfahren ist, was auch uns, wenn wir ihrem Beispiele nachfolgen, widerfahren kann, widerfahren wird; denn der unwandelbare Gott bleibt sich gleich in seinen Wegen. In den Wirkungen, die aus gewissen Ursachen in den früheren Geschlechtern hervorgegangen sind, werden wir die Wirkungen erkennen, welche aus denselben oder sich wiederholenden Ursachen auch immer wieder hervorgehen werden; denn die menschliche



Natur bleibt sich gleich, und die Geseze ihrer Entwicklung, die Gott in sie gelegt hat, die Geseze seiner heiligen Weltordnung, bleiben sich auch gleich. Es findet in dieser Beziehung seine Anwendung das Wort: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ So braucht Gott nicht durch neue Worte zu uns zu reden. Wenn wir nur seine zu vergangenen Geschlechtern gesprochenen Worte in der Heiligen Schrift mit den Zeichen unserer Zeit recht vergleichen und sie auf unsere Verhältnisse recht anwenden, werden wir einen reichen Quell der Belehrung, der Mahnung, der Warnung für alles finden. Es wird uns nicht anders sein, als wenn Gott unmittelbar zu uns selbst gesprochen hätte in Beziehung auf die Verhältnisse unserer eigenen Zeit. Aber was wird, um die Worte des Herrn so recht zu verstehen und anzuwenden, erfordert? Daß wir erstlich uns lebendig hinein versetzen in die Zeitverhältnisse, die Umstände und Beziehungen, unter denen etwas gesprochen worden, was unter andern Verhältnissen und Beziehungen nicht so würde gesprochen sein. Wir müssen das Allgemeine in der Heiligen Schrift aus jenem besonderen geschichtlichen Zusammenhang erst recht verstehen und sodann die Verhältnisse, unter denen wir leben, mit jenen der früheren Zeit vergleichen, um das Allgemeine und Besondere recht auseinanderzuhalten und die Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere recht erkennen zu lernen. Wenn wir so verfahren, so werden wir in einfachen Worten, die unter ganz bestimmten Verhältnissen gesprochen worden, die mannigfachste Belehrung für unsere eigene Zeit finden. Die Heilige Schrift würde uns immer neu werden, immer von neuem würde Gott durch sie zu uns reden; wie unser eigenes Leben, wie das Leben der Zeit sich weiter entwickelt, würde uns immer neues Licht durch die Heilige Schrift aufgehen. Wir brauchten zu keinem Wahrsager uns hinzuwenden, hier würden wir die reichste Quelle aller Wahrsagung finden, aus der Vergangenheit die Gegenwart und die Zukunft deuten lernen. Aber warum geschieht dies so wenig, und warum müssen wir immer wieder aus eigener, schmerzlicher Erfahrung so vieles lernen, was wir aus dem, was vor uns geschehen ist, hätten lernen können? Theils bleiben wir in dem Lesen der Schrift zu sehr immer nur bei dem Allgemeinen stehen, ohne das Gesagte in jenen besonderen geschichtlichen Beziehungen, in denen es gesagt worden, zu erforschen und so alles in Fleisch und Blut für uns zu verwandeln; theils betrachten wir zu sehr die Heilige Schrift nur als ein Buch der Vergangenheit, und indem wir an den Zeichen unserer Zeit unaufmerksam vorübergehen, unterlassen wir es, nachzuforschen, wie der Gott, der sich durch sein einmal gesprochenes Wort für alle Zeiten offenbaren wollte, durch das, was er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu uns selbst redet. Wenn so alle Predigten aus diesem tiefen und lebendigen Studium der Heiligen Schrift hervorgingen, würden sie eben nichts anderes sein als ein Ausfluß der zu uns selbst redenden Heiligen Schrift. Die Prediger wären Gottes Propheten, durch welche er aus der Vergangenheit heraus zur Gegenwart redete.“

Jr. S.



„Gewissens-, Glaubens- und Gelegenheitspredigten“ ist der Titel einer im Jahre 1862 von D. A. Tholuck in Berlin herausgegebenen Predigtsammlung, in der Vorrede zu welcher der sonst nicht durchweg mustergültige Verfasser u. a. folgende beherzigenswerte Worte sagt: „Mir steht bei meinen Predigten nicht bloß das allgemeine Bedürfnis des Menschenherzens vor Augen, sondern das gerade meiner Zuhörer, und zwar nach den so verschiedenen Klassen und Stufen, Richtungen und Standpunkten, und wonach ich trachte und ringe, das ist: meine Stimme recht wandeln zu können, damit das Evangelium sich wirklich erweise, als ein Strom, darin der Elefant waten kann und das Lamm nicht ertrinkt, als das Gastmahl des großen Königs, zu dem Leute aus allerlei Volk geladen sind, und jeder seine Speise findet. . . . Ihr zukünftigen Diener der Kirche, haltet dereinst die wohlstudiertesten Predigten, laßt, wenn ihr's könnt, allen Glanz der Beredsamkeit darin leuchten. Solange man durch eine Predigt die suchende Sünderliebe Jesu nicht hindurchführt, ist doch alles nur eine klingende Schelle und ein tönendes Erz.“ (S. 195.) — Wie viele Predigten sind im Gegensatz hierzu auch heute noch „reine, halb orakelhafte Monologe“! Wie viele Predigten lassen so herzlich wenig von der Herrlichkeit und Goldseligkeit Jesu Christi, den sie vor die Augen malen sollten, erkennen! Wie manche Predigt von Christo ist sogar eine tatsächliche Verleugnung Christi! (Gal. 1, 7. 8.)

Fr. S.

Eine neue Perikopenreihe, den Evangelien entnommen, soll, D. v., im nächsten Kirchenjahr im „Magazin“ in Dispositionen behandelt und zugleich der Anfang gemacht werden, diese Texte in Predigtstudien zu bearbeiten. Es geschieht dies auf mehrfach geäußerten Wunsch hin. Wir geben hier zur vorläufigen Orientierung die Texte, und zwar zunächst bis Ostern. Dieser Perikopenreihe sind die sogenannten Eisenacher Perikopen zugrunde gelegt. Doch haben wir uns erlaubt, hie und da einen andern, nach unserer Meinung passenderen Text einzuschieben. Die Texte sind folgende: 1. Advent: Luf. 1, 68—79; 2. Advent: Luf. 17, 20—30; 3. Advent: Matth. 3, 1—12; 4. Advent: Joh. 1, 15—18; 1. Weihnachtstag: Matth. 1, 18—23; 2. Weihnachtstag: Joh. 1, 1—14; Sonntag nach Weihnachten: Luf. 2, 25—32; Neujahr: Luf. 13, 6—9; Sonntag nach Neujahr: Matth. 16, 1—4; Epiphaniäs: Matth. 3, 13—17; 1. Sonntag nach Epiphaniäs: Joh. 1, 43—51; 2. Sonntag nach Epiphaniäs: Luf. 4, 16—30; Sonntag Septuagesimä: Luf. 10, 38—42; Sonntag Sexagesimä: Joh. 11, 20—27; Sonntag Quinquagesimä: Mark. 10, 35—45; Sonntag Invocavit: Matth. 16, 21—26; Sonntag Reminiscere: Luf. 7, 36—50; Sonntag Oculi: Luf. 9, 51—56; Sonntag Lätare: Joh. 6, 47—57; Sonntag Judica: Joh. 12, 1—11; Sonntag Palmarum: Joh. 12, 12—19; Karfreitag: Luf. 23, 39—46; 1. Ostertag: Matth. 28, 1—15; 2. Ostertag: Joh. 20, 11—18.

G. M.